

### 33. SONNTAG IM JAHRESKREIS – B/PATROZINIUM HL. MARTIN

Mk 13,24-32

Christus und sein Wort – die wahre Konstante; das Amt in der Kirche

**E**s ist noch nicht so lange her, da hat unsere Generation die Endzeittexte der Hl. Schrift eher mit Unmut gelesen. *Diese Angstmacherei, diese finsternen Vorstellungen und Visionen* – haben wir gesagt – *entsprechen gar nicht unserem heutigen, durchaus positiven Lebensgefühl...* Heute sind wir da anders geworden. Wir brauchen nicht mehr die eschatologischen Texte der Bibel, um von finsternen Visionen zu hören. Da gibt es Spezialisten in Politik und Medien und an den Universitäten, die es wohl noch besser können als die biblischen Autoren. Andererseits können wir vielleicht besser verstehen, dass der Ernst der Lage manchmal solche Ausdrucksmittel verlangt und können somit ein vertieftes Verständnis für biblische Texte entwickeln.

**I**n der Tat, in Zeiten von Corona-Krisen, Klimakrisen, Flüchtlingskrisen und sich langsam anbahnenden Wirtschaftskrisen, von denen sehr viel geschrieben und gesprochen wird, lässt uns die heutige Liturgie von einer anderen, endzeitlichen Krise lesen: „*In jenen Tagen, nach jener Drangsal, wird die Sonne verfinstert werden und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden*“ (Mk 13,24-25). Es klingt fast wie eine Neuausgabe von einem Klimakatastrophenbericht, freilich unter verkehrten Vorzeichen, denn eine Zeit der verfinsterten Sonne würde nicht Tod durch Erwärmung bedeuten, sondern Tod durch unerträgliche Kälte... Es steht nur kein Jahr dabei, wann es zu spät sein sollte, wie es in modernen Katastrophenberichten immer der Fall ist... Und wir können fragen: Ist das heutige Wort Gottes nur eine Fortsetzung von unglücksprophetischen Texten, die aktuell frohe Umstände feiern?

**N**un ja, wenn wir genauer lesen, sehen wir, dass **die eschatologischen Texte der Bibel nicht bei den finsternen Visionen stehen bleiben**, dass sie nicht nur den Ernst der Lage zum Ausdruck bringen, dass sie nicht nur Angst einflößen und damit die Menschen zur Umkehr bewegen wollen, sondern **dass in ihnen immer sehr viel Hoffnung zugegen ist und dass diese Hoffnung ihre eigentliche Botschaft darstellt.**

Die Worte, die wir zitiert haben – *die verfinsterte Sonne, der schwarze Mond, die fallenden Sterne* – stehen für die endgültige Erschütterung aller Konstanten unserer Realität. Alles, was bisher immer fest stand, gerät ins Wanken. Das kann nur äußerst bedrohlich wirken. Dennoch gibt es in diesem Text einen festen Punkt: „*Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen*“ (Mk 13,31). **Christus und sein Wort stehen fest auch wenn alles sonst Feststehende zu wanken beginnt, auch wenn alle Sicherheiten sich als äußerst unsicher erweisen, auch wenn alles auseinanderdriftet.**

Das ist die endzeitliche Botschaft, welche die Dimensionen ins rechte Licht rückt, die schon die ersten Christen, die tatsächlich in Zeiten von Krisen und blutigen Verfolgungen und Infragestellungen ihres Glaubens lebten, verstanden haben: **In Momenten der größten Unsicherheit zeigt sich, was wirklich trägt und feststeht. Es ist Christus und sein Wort, die sogar in den Erschütterungen der Naturgewalten und in den Erschütterungen der Geschichte nicht wanken, sondern Sicherheit bieten.** Denn am Ende aller Erschütterungen und Krisen und Unsicherheiten ist es der Menschensohn, der auf Wolken kommt, um sein Volk zu sammeln (vgl. Mk 13,27).

**I**n ruhigen Zeiten hat man schnell den Eindruck, dass die gewaltigen Kräfte die wahren Konstanten sind – die Kräfte der Natur, die Kräfte der herrschenden Meinung, die Kräfte der Politik und des Geldes. Ihnen gegenüber erscheint Christus und sein Wort oft wie eine unscheinbare, schwache, leicht zu vernachlässigende Größe, ja sogar eine Größe, über die gelacht wird und die ihre Kraft und Stärke längst eingebüßt zu haben scheint.

In Momenten der Krisen aber zeigt sich, dass es anders ist. All diese vermeintlichen feststehenden Größen wanken und schwanken und werden erschüttert, auf einmal scheinen Sachen möglich, die wir für ausgeschlossen, unmöglich, überwunden hielten. **In Zeiten gewaltiger Krisen zeigt sich die wahre Macht Christi und seines Wortes: Er steht vor uns, er wackelt nicht, weil er als Gekreuzigter und Auferstandener schon alle Erschütterungen überwunden und besiegt hat, weil er als Sieger über Sünde und Tod über allen**

**Unsicherheiten steht und als der Herr der Geschichte der Kirche, seinem mystischen Leib, entgegenschreitet.**

Das heutige Wort Gottes stellt uns also vor zwei Alternativen: Die eine bedeutet Angst und Schrecken, Unsicherheit und Verzweiflung – auch und gerade in unseren Zeiten von Unglücksprophetien und Schreckensszenarien sondergleichen. Die andere bedeutet in all dem, inmitten der Ernsthaftigkeit der Lage, die von uns Christen erkannt wird, Vertrauen auf Christus und sein Wort, die mitten in allen Erschütterungen wie ein Fels stehen. Das Ziel des Wortes Gottes ist nicht uns Angst zu machen, sondern uns die Hoffnung zu vermitteln. Diese unsere Hoffnung ist unser Herr Jesus Christus und sein Wort. Vertrauen wir ihm!

**W**enn wir heute das Patrozinium unserer Pfarrkirche, das Fest des hl. Martin feiern, müssen wir uns noch eine Krise vor Augen führen, die auch sehr viel Unsicherheit verursacht. Es ist **die Krise der Kirche**, von der auch sehr viel gesprochen und geschrieben wird. Auch da gibt es sehr viele Untergangspropheten, die meinen sie wissen wie die Kirche zu retten sei. Allein letzte Woche habe ich einige Texte gelesen, die alle besagen: *Wenn die Kirche nicht das du das tut, ist um sie geschehen*. Die angeblichen und anscheinend alternativlosen „Notwendigkeiten“, die die Kirche umsetzen muss, sind seit Jahrzehnten alle bekannt und in anderen kirchlichen Gemeinschaften ohne Gesundungseffekt längst umgesetzt worden. Das beunruhigt nicht mehr.

Was wirklich beunruhigt, sind die Vorzeichen, unter denen die Krisendebatten geführt werden. Neben den Erschütterungen der beschämenden Missbrauchsfälle, die nicht scharf genug verurteilt werden können und auf jeden Fall konsequent bekämpft werden müssen, **befremdet vor allem, dass über den Dienst der Leitung in der Kirche nur mehr in Kategorien der Macht gedacht und gesprochen wird**. Gerade unser Patron, der hl. Martin, zeigt uns aber, wie sehr daneben ein solches Denken ist – egal von wem es kommt, sei es von den Würdenträgern selbst, sei es von Theologen, sei es von denen, die unbedingt etwas in der Kirche werden können wollen.

Die Vita des hl. Martin erzählt von der Situation, als Martin zum Bischof gewählt wurde. Er wollte sich dem entziehen und versteckte sich in einem Gänsestall. Die Gänse aber haben ihn durch ihr lautes Schnattern verraten und so musste er die Würde und Bürde des Bischofsamtes annehmen. Die schnatternde Gans in unserem Pfarrwappen verweist auf genau diese Situation und damit auf die Demut und das tiefe Verständnis der Würde und der Aufgabe des Bischofs, die unserem Pfarrpatron zu eigen war. Später lesen wir dann im Brief des *Sulpicius Severus*, der seine Biografie verfasst hat, wie sehr sich Martin als Bischof von dieser Aufgabe hat verzerren lassen, als er z.B. schon gesundheitlich stark angeschlagen, die Gemeinde in *Candes* aufsuchte, um dort im Streit zu vermitteln und den Frieden wiederherzustellen. Dort ist er dann auch gestorben.

Der hl. Martin zeigt uns: **Das Hirtenamt in der Kirche ist keine Karriere und keine Machtposition, die man anstreben könnte, sondern eine Bürde, die man nur als Gottes Willen annehmen und tragen kann**. Jedes Amt in der Kirche sollte so zustande kommen, jeder Dienst in der Kirche so übernommen werden, wie die Geschichte des hl. Martin uns dies zeigt. In der Kirche darf es niemals darum gehen, aus eigenem Willen eine Macht anzustreben, die richtige Haltung und Voraussetzung für jede Berufung ist die Haltung vom Herrn selbst im Garten Getsemani: *„Nicht mein, sondern dein Wille geschehe“* (Lk 22,42).

Ja, beim geistlichen Amt kommt es nicht darauf an, sich selbst zu verwirklichen, die eigenen Vorstellungen durchzusetzen oder die eigene Wichtigkeit auszukosten, sondern vielmehr darauf, sich selbst zurückzunehmen und in diesem Dienst sich selbst sozusagen zu verlieren, sich selbst aufzugeben, damit der Andere, der Herr zum Vorschein kommen kann. **So ist das Amt in der Kirche nicht dazu da, um seine eigenen Gedanken und Weisheiten zu proklamieren, sondern um Christus und seiner Botschaft zu dienen und dabei alle Schwierigkeiten auf sich zu nehmen und dadurch demütig zu werden**. Am hl. Martin sehen wir es sehr klar. In unseren Debatten und Krisen- und Angstsznarien bezüglich der Kirche müssen wir es erst neu erlernen.

**A**lle Konstanten dieser Welt werden einst vergehen. Nur Christus und sein Wort werden unerschütterlich für die Ewigkeit bestehen bleiben. Vertrauen wir ihm! Setzen wir auf ihn, lassen wir uns durch ihn und seine sanfte Macht der Liebe von unseren Ängsten befreien!